

## Sexualethische Wertkonzepte von Religionspädagogen

Ob wir es in der Bundesrepublik mit einem Wertewandel oder Werteverfall zu tun haben, ist eine viel diskutierte Frage, ebenso die, welche Wertstandards den jungen Leuten in unserer Gesellschaft heute wichtig sind. Für die Konzepte der ethischen Bildung im Bereich der Kirche ist die Klärung solcher Fragen wichtig. Lernprozesse müssen sowohl die Situation der Jugend als auch die gesellschaftlichen Umstände berücksichtigen, wenn sie wirkungsvoll geplant werden sollen<sup>1</sup>. Aber zwischen Jugendlichen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und theoretischen Konzepten steht eine Gruppe von professionellen Pädagogen, die entscheidenden Einfluß darauf hat, wie ethische Lernprozesse organisiert werden und was darin zur Sprache kommt. Gemeint ist im folgenden die Gruppe der Religionspädagogen und hauptamtlichen Kräfte in der kirchlichen Jugendarbeit. Theoretisch und empirisch soll untersucht werden, welche Wertkonzepte in ihrem Denken präsent sind und welche sie an Jugendliche weitergeben wollen.

### Unterscheidung zwischen Zielen und Inhalten

Es gehört zu den didaktischen Grundgeboten, bei der Unterrichtsplanung zwischen den Zielen des Unterrichts und den konkreten Inhalten zu unterscheiden. Ziele sind formaler Natur, sie erstrecken sich auf Veränderungen im kognitiven, affektiven, psychomotorischen und sozialen Bereich. Inhalte sind demgegenüber materialer Natur. Inhalte in der sexualethischen Bildung sind Wertauffladungen und Sinnzuschreibungen an Sexualität, wie sie beispielsweise die Kirche lehrt, oder Werte, die in der Gesellschaft relevant sind. Insbesondere die gesellschaftliche Wertsituation bezüglich sexueller Fragen ist plural. Wertauffassungen reichen von der Einbindung der Sexualität in Ehe und Familie bis hin zur Priorität des Lusterlebens. Wenn Religionspädagogen und Hauptamtliche in der Jugendarbeit sexualethische Lernprozesse vorbereiten, dann konstruieren sie, bewußt oder unbewußt, eine bestimmte Kombination zwischen Wertinhalten und Zielen. Mit anderen Worten: Sie bringen eine bestimmte Anzahl von Wertstellungen in den Unterricht oder in eine Bildungsveranstaltung ein und setzen diese Inhalte mit bestimmten Zielen in Beziehung. Das Ziel-Inhaltsnetz kann eine unterschiedliche Gestalt annehmen. Dazu ein Beispiel: Es ist möglich, das Ziel, „Jugendlichen soll durch die sexualethische Bildung eine konkrete Werthal-

tung vermittelt werden“, beispielsweise mit dem materialen Inhalt „Homosexualität“ zu verbinden. Nun kann es sein, daß einige Pädagogen der Überzeugung sind, Homosexualität sei eine sexuelle Fehlform, und andere meinen, sie müsse in jedem Fall toleriert werden. Wenn beide das oben genannte Lernziel vertreten, Jugendlichen müsse eine konkrete Werthaltung vermittelt werden, so ist deutlich, daß diese Werthaltung eine geradezu entgegengesetzte Richtung nimmt. Für beide Gruppen stehen die Wertinhalte in einer Funktion zu den Zielen, unter die sie Lernprozesse stellen. Obwohl sie in diesem Beispiel dasselbe Ziel vertreten, zeigt die Kombination mit zwei unterschiedlichen materialen Werthaltungen, wie verschieden das Ergebnis ausfallen kann.

Was hier an einem kurzen Beispiel verdeutlicht wurde, soll im folgenden noch vertieft werden. Natürlich gibt es nicht nur eine, sondern mehrere Zielkonzepte und nicht nur eine, sondern viele materiale Wertinhalte. Es soll der Versuch gemacht werden, sowohl hinsichtlich der Ziele als auch hinsichtlich der Inhalte sexualethischen Lernens eine Reihe von Konzepten zu beschreiben und anschließend zu fragen, wie Religionspädagogen und Hauptamtliche in der kirchlichen Jugendarbeit aus diesen Konzepten ihr Wertbild zusammenfügen.

### Lernzielkonzepte

Im folgenden werden drei Zielvorstellungen skizziert, mit denen Religionspädagogen im Unterricht Werte und Normen über Sexualität zur Sprache bringen können. Jeder dieser Zielvorstellung liegt eine je eigene Beziehung, das heißt auch ein je eigener Umgang mit sexualethischen Inhalten zugrunde<sup>2</sup>.

#### 1. Werte übertragen

Das erste Zielkonzept differenziert nicht zwischen der ethischen Reflexion über Werte und normativen Handlungsimpulsen, die in Wertreflexionen beschlossen liegen können. Das Ziel von Lernprozessen ist vielmehr in die vorgestellten Inhalte eingebettet. Es geht darum, wie in dem oben genannten Beispiel, daß Jugendliche durch die Lerneinheit eine bestimmte Haltung gegenüber sexuellen Fragen erwerben. Dieses Verfahren setzt voraus, daß Religionspädagogen aus der faktischen Vielfalt von Wertkonzepten eine Selektion vornehmen. Das bedeutet auch, daß zu Beginn von Lernprozessen feststeht, welche Haltungen in Jugendlichen geformt werden sollen.

Dazu können zwei Beispiele herausgegriffen werden: Lehrerinnen und Lehrer, die sich an den römischen Texten „Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Sexualethik“ (1975) und „Orientierung zur Erziehung in der menschlichen Liebe“ (1983) orientieren, werden Jugendlichen eine Haltung zur Sexualität nahebringen wollen, in der sie ihre Sexualität als ein

partnerschaftliches Geschehen interpretieren, das sich in der Ehe entfalten und sich durch Fruchtbarkeit auszeichnen soll. Anders wird die Orientierung ausfallen, wenn sie sich beispielsweise nach den Schriften von Herbert Haag und Katharina Elliger<sup>3</sup> oder Wolfgang Bartholomäus<sup>4</sup> richten. Sie werden die liebes- und fruchtbarkeitsbetonte Ehe als Rahmen für die menschliche Sexualität nicht ablehnen, aber sie finden im Kontext einer ausgebreiteten Diskussion über Sexualität weitere Wertzuschreibungen. So werden Jugendliche lernen, beispielsweise in den Aspekten Lust, Genuß und Freude an der körperlichen Begegnung wichtige Wertaufloadungen der Sexualität zu sehen.

Natürlich ist auch ein hedonistischer Kontext denkbar, aus dem die Wertauffassungen geschöpft werden. In jedem Fall geht es darum, die Einstellung der Jugendlichen zu formen und (vielleicht) ihr Handeln zu beeinflussen. Bei diesem Zielkonzept steht also das Interesse im Vordergrund, Jugendlichen ein bestimmtes Wertesystem zu übermitteln in der Perspektive, daß es von ihnen übernommen wird.

## *2. Werte biographisch erhellen*

Das zweite Zielkonzept geht nicht von bestehenden Werten und Normen aus, die von Jugendlichen internalisiert werden sollen. Ausgangspunkt sind vielmehr die verinnerlichteten Werte, die in ihnen angetroffen werden. Diese bereits internalisierten Werte und Normen sollen ans Licht gehoben und der Bearbeitung zugänglich gemacht werden, um sie nach einer Reflexion „im Licht von heute“ entweder zu bestätigen, zu korrigieren oder zu verwerfen. Das, was als Ergebnis des ersten Zielkonzepts angesehen werden kann (Übernahme/Internalisierung von Werten), wird durch dieses zweite Zielkonzept biographisch rekonstruiert und problematisiert. Ziel ist das Aufspüren von Konsistenzen und Inkonsistenzen im Wertempfinden entlang der eigenen Biographie zwischen „früher“ und „jetzt“. Gefragt wird, ob sich die erworbenen Werthaltungen mit dem aktuellen Bewußtsein und den aktuellen Gefühlen im Einklang befinden. Die Freiheit der Selbstfindung des Individuums steht im Mittelpunkt der Arbeit. Der Weg der individuellen Wertklärung soll unter allen Umständen gewahrt bleiben, und kein objektiver Wert wird als so bedeutend angesehen, daß mit ihm die freie Orientierung des einzelnen eingeschränkt werden dürfte. Die Ziele der Arbeit werden nicht aus den Inhalten heraus entwickelt, sondern ihnen gegenübergestellt. Eine religionspädagogische Arbeit, die sich an diesem Konzept orientiert, setzt sich deutlich von den Zielen des ersten Konzepts ab.

## *3. Über Werte argumentativ kommunizieren*

Das dritte Zielkonzept unterscheidet sich vom ersten Konzept dadurch, daß es die Automatik der Weitergabe von Werten aus ethischen Gesichtspunkten (Freiheit, ethische Autonomie) ablehnt. Es stimmt in diesem Punkt mit dem zweiten

Konzept überein, daß das Lernen der Freiheit der Schüler Rechnung tragen und sie befähigen muß, zu Werten interpretativ Stellung nehmen zu können. Das dritte Zielkonzept unterscheidet sich von dem ersten, weil es Werterziehung nicht als monologisches Lernen verstehen will, aber auch von dem zweiten, weil es nicht akzeptieren kann, daß ein Fortschritt darin bestehen sollte, die unbedingte Geltung objektiver Normen (Konzept 1) in die unbedingte Geltung subjektiver Normen (Konzept 2) umzuwandeln. Waren es beim ersten Konzept zum Beispiel die Werte einer theologischen Schule, bestimmter gesellschaftlicher Kreise usw., sind es beim zweiten Konzept die Werte jedes Individuums selbst, die als „gültig“ betrachtet werden.

Das dritte Konzept versucht hingegen die Dialektik zwischen objektiv und subjektiv einzufangen, indem der Lernprozeß exakt auf dieses Spannungsverhältnis gerichtet wird. Wie ist die Geltungskraft von Werten und Normen zu ermitteln, wenn sowohl objektive wie auch subjektive Belange berücksichtigt werden? Das dritte Konzept sucht eine Auflösung des Problems durch die argumentative Kommunikation, in die sowohl alle verfügbaren objektiven Werte und ihre Begründungen einfließen, aber auch die subjektiven Belange der Beteiligten, die versuchen, zwischen ihrer (subjektiven) Perspektive und der objektiven Perspektive zu wechseln, um schließlich von einer dritten (ethischen) Perspektive aus zu fragen, welche Werte und Normen es unter der Berücksichtigung aller (möglichen) Betroffenen verdienen, als Leitorientierung des Handelns angenommen zu werden. Hier findet die universalistische Ausweitung des Kategorischen Imperativs statt, die Habermas in seinem Konzept des kommunikativen Handelns grundgelegt hat<sup>5</sup>. Religionspädagogisches Handeln, das sich an diesem Konzept orientiert, behandelt die objektiven Werte und Normen deskriptiv, das heißt, sie unterscheidet zwischen ethischer Reflexion und normativer Handlungsorientierung und macht die Frage ihrer Haltbarkeit und Wünschbarkeit zum Gegenstand des Lernprozesses.

### Konzepte materialer Wertinhalte

Um die Vielfalt der Wertzuschreibungen an Sexualität überschaubar und untersuchbar zu machen, bietet es sich an, von abstrakteren Wertsystemen auszugehen und zu fragen, welche Werthierarchien sie enthalten. Auf diese Weise können Primärwerte für eine Untersuchung gewonnen werden, die einen gewissen repräsentativen Charakter für ein jeweils größeres Wertsystem besitzen. Als solche Referenzrahmen können die für den kirchlichen Bereich bedeutsamen Konzepte „Natur“ und „Person“ ausfindig gemacht werden<sup>6</sup>, denen als weiteres gesellschaftlich präsenten Wertkonzept der Hedonismus hinzugesellt werden muß.

### *1. Sexualität und Natur*

Hat die Natur die Sexualität zu irgendeinem Zweck vorbestimmt? Diese Frage beschäftigt die Ethik seit Jahrhunderten. Rein äußerlich wird gewahrt, daß die Natur das menschliche Geschlecht als Frau und Mann differenziert. Hinter der Zweigeschlechtlichkeit wird als grundlegender Zweck der Natur die Erhaltung der Art gesehen. Natur im Sinn eines Naturalismus mißt dieser Funktion die ausschlaggebende Kraft zu, zu der sich alles Geistige als Nachahmung oder Fortsetzung verhält. In der Theologie hat man sich mehr von der scholastischen Wesensphilosophie leiten lassen. Sie legt die Natur der Sexualität nicht nur bio-chemisch, sondern auch bio-physisch fest; es geht sowohl um den Aspekt der Arterhaltung als auch um den Aspekt der Individuation<sup>7</sup>. Die Wesensphilosophie versteht die Natur zwar als eine von Beginn an gewachsene Eigenart des Lebendigen, deren Wesen aber von einem tieferen Grund her bestimmt wird. Johannes B. Lotz<sup>8</sup> nennt dies einen „inneren Bauplan“ oder „eine vorgegebene Norm des Wirkens“, die in der Naturordnung angelegt ist und normierende Kraft erhält. Ethisch gut ist, was sich in naturgemäßem Handeln ausdrückt. Im Blick auf die Natur der Sexualität ist dies die Erfüllung der inneren Funktion der Arterhaltung, obwohl weitere Werte hinzutreten können, wenngleich in nachgeordneter Weise.

In der kirchlichen Sexualethik spielen diese Grundannahmen eine wichtige Rolle, aber sie bilden nicht allein die Basis für Wertannahmen über Sexualität. Die naturhafte Finalität der Sexualität in ihrer biologischen Form gilt in einer religiösen bzw. theologischen Perspektive noch einmal aufgehoben in dem Willen des Urhebers der Natur: Gott. In den Gesetzen der Schöpfung spiegelt sich sein Wille wider, so daß der Mensch nicht aufgrund seiner biologischen Natur determiniert ist, sondern als Geistwesen mehr noch unter dem Anspruch des göttlichen Gesetzes steht. Die menschliche Sexualität ist als ein Teil der Natur Teil der göttlichen Schöpfung<sup>9</sup>. Ihre gleichsam kulturelle Bedeutung ist die finale Ausrichtung auf die Fruchtbarkeit, zu der in struktureller Hinsicht die sittliche Einbindung in die Ehe tritt.

### *2. Sexualität und Person*

Elemente der sexualethischen Tradition, durch einen Rückgriff auf eine göttliche Natur- und Wesensordnung konkrete Normen für das Verhalten des einzelnen zu deduzieren, reichen bis in die heutige Zeit. Doch mit dem Zweiten Vatikanum bestimmt diese Begründungsweise für sexualethische Normen nicht mehr allein die kirchlich-theologische Konzeptbildung. Mit dem Konzil wird ein weiteres Begründungsprinzip eingeführt, das sich an die personalistische Philosophie anlehnt.

Der Personbegriff ist nicht weniger vieldeutig als der Naturbegriff<sup>10</sup>. Er beschreibt keine Qualität des Menschen, die auf sein praktisches Handeln zurück-

geführt werden kann, und blickt weniger auf seine Leistungen, Eigenschaften oder Rollen, sondern auf die Rechte und die Würde, die ihm vor allen diesen Leistungen bereits wesenhaft zudedacht sind. Mit dem Personsein wird die Achtung begründet, die dem Menschen entgegengebracht werden soll<sup>11</sup>. Vor allem Immanuel Kant hat mit seiner Philosophie vom „Menschen als Zweck an sich“ die Person als individuelle Gestalt vor kollektive Zusammenhänge gestellt. Die daraus resultierende Würde hat der Mensch von Geburt an. Sie im praktischen Handeln zu bewähren, stellt sich daher auch als ethische Aufgabe.

In der theologischen Anthropologie wird das Geheimnis des Menschen nicht im Menschen selbst zu schauen versucht, sondern auf das Geheimnis Gottes bezogen. Erst im Blick auf ihn ist die Unbegreiflichkeit der menschlich-irdischen Existenz zu verstehen<sup>12</sup>. In einer ontologischen Perspektive ist der Schlüssel zur Bestimmung der Identität der Person außerhalb der Person zu suchen. Vor der „gemachten“ Menschengeschichte steht die geschenkte Geschichte. Die relationale Personbestimmung sieht in dem Menschen vor allem ein kommunikatives Wesen, das seiner Bestimmung durch die Beziehung zu anderen näherkommt. Grundlage der Beziehungsgeschichte ist die Gottebenbildlichkeit des Menschen, und er hat teil an der liebenden Kommunikation mit Gott. So wie der einzelne sind alle Menschen in Liebe und für die Liebe geschaffen; also ist die Liebe immanent und transzendent der Bezugsrahmen für die Begegnung der Menschen mit sich und mit Gott. Daraus entsteht die Verpflichtung, den anderen um seinen willen zu lieben<sup>13</sup>. In der personkonstituierenden Liebe liegt der Schlüssel zum Grundverhältnis der Menschen zu sich, zu einem anderen und zu Gott. Menschen sind einander Subjekt und nicht Objekt (z.B. zur Befriedigung eigener Lust). Die Liebe gilt als nicht austauschbar, sie tendiert zur Dauerhaftigkeit und Treue. In der theologisch-sexualethischen Literatur wird sie häufig in die Steigerungsform *Sexus*, *Eros*, *Philia*, *Agape* gebracht<sup>14</sup>.

### 3. *Sexualität und Genuß*

Werte wie sexuelles Genießen, sexuelle Freude, Körperlichkeit, Intimität oder sexuelle Lust werden in den oben erläuterten Konzepten zum Teil erwähnt, aber nicht als Primärwerte behandelt. In der kirchlichen Geschichte war die Vorstellung sexuellen Genusses präsent, allerdings wurden Strategien entwickelt, wie sie angesichts sittlich wertvollerer Ziele möglichst neutralisiert werden könnte, wie Roman Bleistein im Blick auf den manichäischen Einfluß zeigt<sup>15</sup>. Worum handelt es sich bei dieser Gruppe von Werten, die unter dem Stichwort „hedonistisch“ (nach Lust strebend) erfaßt werden können? Bartholomäus weist darauf hin, daß der Lustbegriff weiter gefaßt werden darf, als ihn auf orgasmische Erfahrungen zu beschränken. Er spricht von der „Freude am anderen Menschen, an der Schönheit seines Gesichts, an der Attraktivität seines Leibes, an seiner reizvollen Nähe, an der Geborgenheit in seinen Armen, an seiner Zärtlichkeit; sie

schließt ein das lustvolle Erleben der Beziehung zu ihm, das Staunen über seinen Erlebnis- und Gedankenreichtum“<sup>16</sup>. Es sind also eine Reihe von Aspekten, die dem Lust- und Genußaspekt zugeordnet werden können.

Die weiter oben besprochenen Konzepte Natur und Person enthalten zwar an einigen Stellen einen Hinweis auf diese sexuellen Erfahrungsmöglichkeiten, aber dann erscheinen sie als eingebunden in andere Werte, vor allem als eingebunden in die Liebe zweier Menschen und die Treue ihrer partnerschaftlichen Beziehung. Das bedeutet, daß dem Lustaspekt nicht der Rang eines Primärwerts zugestanden wird. Andererseits ist deutlich, daß sexuelle Lust und Freude zu einer wesentlichen Erfahrungsform der Sexualität gehören. Beinahe die gesamte sexualwissenschaftliche Literatur nach Freud widmet diesem Aspekt zentrale Aufmerksamkeit<sup>17</sup>, wenn auch nur noch selten im Rahmen politischer oder klassenkämpferischer Parolen wie in den sechziger und siebziger Jahren. Sexuelle Lust und sexuelles Genießen gelten als die Urformen, um Sexualität zu erfahren, und alle Versuche, durch den Rückgriff auf übergeordnete ethische Prinzipien die Hierarchie der Werte umzudrehen, werden als Ideologie kritisiert. Dennoch sind zwei Tendenzen zu erkennen: die Betonung des Genusses und der sexuellen Lust sowie die Erweiterung dieses Anspruchs um die Betonung der Freiheit der Partner, wie sie ihre Sexualität leben.

### Zusammenhänge zwischen Zielen und Inhalten

In den vorausgehenden Darlegungen sind drei Zielkonzepte und eine Reihe materialer Wertinhalte beschrieben worden. Es ging bisher noch um eine Beschreibung, nicht um eine bewertende Stellungnahme. Von den Wertinhalten sollen im folgenden die primären Werte berücksichtigt werden; es sind fünf Inhaltskonzepte, wie das folgende Schema zeigt.

<i>Ziele</i>	<i>Inhalte</i>
Übertragen	Ehe
Biographisch erhellen	Fortpflanzung
Argumentativ kommunizieren	Liebe
	Lust
	Sexuelle Freiheit

Bevor gefragt wird, welche Beziehung zwischen den Konzepten im Denken der Religionspädagogen vorherrscht, sollen einige Vermutungen darüber angestellt werden, was erwartet werden darf. Gibt es Anhaltspunkte dafür, daß zwischen diesen Konzepten eine erkennbare Struktur besteht? Welche Möglichkeiten sind theoretisch denkbar?

Vom Zielkonzept *Übertragen* aus werden bestimmte Werte selektiert und wei-

tergegeben. Welche das im einzelnen sind, ist abhängig von dem jeweiligen Wertmilieu, in dem diese Lernprozesse stattfinden. Dieses Zielkonzept sagt etwas darüber aus, wie Lernen geschehen soll, aber es ist darin offen, was „übertragen“ wird. Das kann die traditionelle Werttrias „Sexualität als liebende Begegnung der Partner in der für Kinder offenen Ehe“ sein oder ebenso: „Lust ist die wichtigste Sinnerfüllung der Sexualität“.

Bei dem Ziel *Erhellung* hängt die Thematisierung der Inhalte von zahlreichen subjektiven Befindlichkeiten ab, so daß keine Aussage darüber möglich ist, welche Werte „erhellt“ werden sollen. Dies ist abhängig von den nicht generalisierbaren biographischen Eigenheiten jedes Menschen.

Das Zielkonzept *Kommunikation* schließlich beschreibt eine Lernsituation, in die möglichst alle gesellschaftlich und kirchlich präsenten Inhalte (also Werte und Normen über Sexualität) einfließen, aber so deskriptiv wie möglich, um über den Weg einer argumentativen Kommunikation die eigene Urteilsfähigkeit und Meinungsbildung zu schärfen.

Mit anderen Worten: Aus der Perspektive der Konzepte sagen die drei moralpädagogischen Zielkonzepte etwas über den didaktischen Umgang mit Werten aus, ohne daß mit ihnen (als theoretisches Konzept) eine bestimmte inhaltliche Präferenz vorgenommen wird. Gilt das auch für das Bewußtsein der Religionspädagogen?

Nun kann auch von den Inhalten her nach Zuordnungsmöglichkeiten zu den Zielen gesucht werden. Bei den Inhalten wurden Werte und Normen in natur- und personbezogener sowie in hedonistischer Hinsicht unterschieden. Um von den Inhalten her eine mögliche Beziehung zu den Lernzielen herzustellen, kann folgende Frage gestellt werden: Liegt den inhaltlichen Konzepten ein bestimmter normativer Sprachmodus zugrunde? Werden bestimmte Werte bereits mit der Absicht vorgetragen, daß die Angesprochenen ihnen folgen sollen? Dann wäre damit das Ziel der *Übertragung* beschrieben. Grundsätzlich ist sowohl für naturrechtliche und personalistische als auch lustbetonende Ziele denkbar, daß sie auf diese Weise vorgetragen werden. Eine Analyse der Legitimationsformen dieser Wertgruppen zeigt aber, daß vor allem naturrechtlich begründete Wertinhalte diesem Schema folgen. Die Rückführung von Werten und Normen auf ein höheres unbedingtes Gesetz drückt einen Anspruch aus, dieses Gesetz als eine moralische Verpflichtung anzuerkennen. Etwas weniger deutlich kann diese Struktur bei personalistisch begründeten Werten entdeckt werden. Die höhere Instanz ist nicht ein in die Natur eingeschriebenes Gesetz, aber doch ein übergeordnetes Prinzip in der „Personalität“ des Menschen, aus dem bestimmte Wertorientierungen abgeleitet werden. Die Inhalte des Lustkonzepts scheinen ihre normative Orientierung vor allem in einem emanzipatorischen Interesse zu finden. Dem geht es darum, die ihrer Meinung nach entscheidenden Funktionen des Sexuellen von normativen Einengungen zu befreien. Im Kontext wissenschaftlichen Arbei-



tens gelten solche Hypothesen als grundsätzlich falsifizierbar; sie sind darauf ausgerichtet, grundsätzlich mit Widerspruch rechnen zu müssen. Sie sind also in einen anderen Rahmen eingebettet als anthropologische oder metaphysische Aussagen.

Wenn es zutrifft, daß eine Beziehung der Inhalte zu den Zielen darüber herzustellen ist, wie sehr bereits den Inhalten eine Struktur implizit ist, die mit dem Anspruch auf Anerkennung verbunden wird, dann könnten natur- und personbezogene Konzepte mit dem Ziel der Übertragung in Verbindung gebracht werden. Was beide Konzepte gemeinsam haben, ist ihr deduktiver Charakter. Beide folgen dem Weg, aus einer erkannten höheren Wirklichkeit Werte und Normen über Sexualität zu deduzieren. Beim Naturkonzept ist es ein von Gott geoffenbarter Sittenkodex und beim Personkonzept sind es Werte und Normen, die als konstitutive Elemente des menschlichen Personcharakters angenommen werden. Während aber das erste Konzept seinen normativen Weisungen einen verpflichtenden Charakter unterlegt, spricht das zweite Konzept eher von „Wertorientierungen“, deren Akzeptanz von der menschlichen Freiheit, Verantwortung zu übernehmen, umgriffen wird. Die aus dem Naturkonzept gewonnenen Werte könnten sich also stärker mit dem Übertragungsansatz verbinden als die Personwerte. Zwar ist auch den Argumentationen der Lustwerte ein Anspruch auf Wahrheit implizit, der jedoch nicht mit der Unbedingtheit vertreten wird wie durch den Rückgriff auf ein Gesetz. Lustwerte, so kann angenommen werden, verbinden sich eher mit den Konzepten der Erhellung und Kommunikation. Wie gesagt, das sind Vermutungen, sie können bestätigt oder verworfen werden.

In jedem Fall ist es hilfreich, Hypothesen zu formulieren. Sie lauten: Der Umgang mit Lernzielkonzepten in der kirchlichen Praxis und die Darstellungsform betreffender Inhalte läßt erwarten, daß im Bewußtsein von Religionspädagogen erstens eine starke Verbindung zwischen *natur-* und *personbezogenen* Inhalten und dem Zielkonzept *Übertragen* und zweitens eine starke Verbindung zwischen den *hedonistischen* Werten und den Zielkonzepten *Erhellen* und *Kommunizieren* präsent ist.

### Hinweise zum Untersuchungskonzept

Die folgenden Überlegungen beruhen auf empirischem Untersuchungsmaterial einer Untersuchung aus dem Jahr 1989 mit 285 Religionspädagogen der Sekundarstufe II und 300 hauptamtlichen Kräften in der kirchlichen Jugendarbeit. Die Befragten wurden aus den Adressenbeständen in sechs (Religionspädagogen) bzw. zehn bundesdeutschen Diözesen (Jugendarbeit) per Zufallsstichprobe ausgewählt. Die Respondenten erhielten einen weitgehend standardisierten Fragebogen mit einer Reihe von Einstellungsisems. Das empirisch-statistische Material

soll hier nicht selbst präsentiert werden, um den Beitrag für darin nicht geübte Leser verständlich zu halten<sup>18</sup>.

Bei der Operationalisierung der theoretischen Konzepte in über 80 Einstellungsaussagen (Items) wurde auf folgende Aspekte Wert gelegt: Bei den Zielkonzepten wurde gefragt, wie sehr die Befragten wünschten, daß der Unterricht bzw. die Bildungsarbeit mit Jugendlichen die nachfolgenden Ziele erreichen sollte. Das Konzept *Übertragen* (1) enthält Elemente wie „Werte internalisieren“, „(er)kennen“ und „anwenden“, das Konzept *Erhellen* (2) zielt auf „Bewußtwerdung internalisierter Werte früher und heute“, „Klarheit bekommen in die eigene Gefühlsstruktur durch Gespräche über Erfahrungen mit Sexualität“, und das Konzept *Kommunizieren* (3) zielt auf „Genese eines eigenen kritischen Werturteils“, „Fähigkeit, Wertlegitimationen autonom beurteilen zu lernen“. Bezüglich der Wertinhalte wurden die Primärwerte verwendet, die aus den Konzepten *Natur*, *Person* und *Hedonismus* gewonnen werden konnten: Natur: Einbindung der Sexualität in die Ehe (4) und Fortpflanzung als Sinn der Sexualität (5); Person: Liebe als sittlich qualifizierender Rahmen für sexuelle Beziehungen und implizit das Bestreben ihrer Einbindung in dauerhafte Partnerschaften (6), sowie Hedonismus: Sexualität als lust- und genußspendendes Geschehen (7) und sexuelle Freiheit von übergreifenden Normen, was die Gestaltung der eigenen Sexualität betrifft (8).

### Wechselbeziehung zwischen Zielen und Inhalten

Die Untersuchung der Beziehung zwischen Zielen und Inhalten der sexualethischen Bildung ging davon aus, daß sich im Bewußtsein von Religionspädagogen und Jugendarbeitern die Erfahrung widerspiegelt, daß kirchlich primäre Wertinhalte, die aus dem Natur-Person-Zusammenhang gewonnen werden, in einem Kontext mit Handlungsimpulsen präsentiert werden, die als Impulse im Sinn des Zielkonzepts der *Übertragung* verstanden werden können. Die zweite Vermutung lautete, daß Zielvorstellungen, die die individuelle Autonomie und Freiheit in der Festlegung eines persönlichen Wertbilds zum Ausdruck bringen, in einen hedonistisch-freiheitsbetonten Rahmen plaziert werden. Für Leser, die nicht mit den Methoden der empirischen Sozialforschung vertraut sind, sei eine kurze Erläuterung zum Verständnis der folgenden Tabelle eingeschoben.

Auf der vertikalen Achse sind die drei erläuterten Zielkonzepte und auf der horizontalen die fünf Wertkonzepte zur Sexualität aufgeführt. Zwischen den beiden Achsen ergeben sich 15 Zellen, und jede Zelle stellt eine Verbindung zwischen zwei der insgesamt acht Ziel- und Inhaltskonzepte dar. Die Ziffern in den Zellen sind Korrelationswerte; sie sagen etwas über den Zusammenhang bzw. die Wechselwirkung zwischen den beiden verglichenen Konzepten aus: Je höher

der Wert, desto stärker ist die Wechselbeziehung zwischen beiden. Dabei fallen positive und negative Werte auf. Eine positive Korrelation bedeutet, daß Befragte zwei Konzepte identisch beurteilen, also einen starken Zusammenhang zwischen ihnen herstellen. Bei einer negativen Korrelation bewerten sie eines positiv und das andere entgegengesetzt, also negativ. Eine negative Korrelation macht deutlich, daß die Befragten zwischen zwei Konzepten eine Spannung sehen. Schließlich gibt es die Möglichkeit, daß nach Meinung der Befragten überhaupt kein Zusammenhang zwischen zwei Konzepten besteht, daß diese also völlig unabhängig voneinander positiv oder negativ bewertet werden. In diesem Fall spricht man von einer „nicht signifikanten“ Korrelation (n. s.). Alle drei Sachverhalte sind in der Tabelle anzutreffen.

Wechselbeziehung zwischen Zielen und Inhalten (Korrelation)

	4. Ehe	5. Fortpflanzung	6. Liebe	7. Lust	8. Sexuelle Freiheit
1. Übertragen	.55	.46	.56	n. s.	n. s.
2. Erhellen	-.21	-.14	-.20	.43	.37
3. Kommunizieren	-.29	-.26	-.21	.40	.50

Das Bild der vorangehenden Tabelle zeigt sehr deutlich vier Felder, die mit einem Achsenkreuz visualisiert werden. Horizontal kann zwischen den Zielen Übertragen (1) sowie Erhellen (2) und Kommunizieren (3) unterschieden werden und vertikal zwischen den natur- und personbezogenen (4–6) sowie den hedonistischen Werten (7–8).

Zunächst zur ersten horizontalen Zeile: Sie bestätigt die Vermutung, daß Natur-Person-Inhalte und das Ziel der Übertragung einen starken Zusammenhang aufweisen. Vor allem sind es die Werte Einbindung der Sexualität in die Ehe (4) und Umklammerung aller sexuellen Aktivitäten durch die Liebe (6), die stark mit dem Übertragungsziel zusammenhängen. Hinsichtlich der Fortpflanzungsfinalität (5) ist die Beziehungsdichte noch hoch, aber doch erkennbar niedriger. Wie bereits erwähnt, drücken positive Korrelationen aus, daß die miteinander verglichenen Konzepte in dieselbe Richtung gehend, in diesem Fall in eine positive Richtung, bewertet werden. Diejenigen unter den Befragten, die das Konzept der Übertragung befürworten oder sich positiv für die Wertzuschreibung an Sexualität wie Fortpflanzung, Ehe und Liebe aussprechen, urteilen zur gleichen Zeit positiv über die jeweils andere Wertgruppe. Interessant ist, daß es zu keiner signifikanten Beziehung zwischen Übertragung und hedonistischen Werten kommt. Wer eines der beiden Konzepte positiv oder negativ beurteilt, bewertet also nicht zur gleichen Zeit auch das andere gleichlautend. Hedonistisch-sexuelle Werte zu verfolgen und dem Ziel der Übertragung zuzustimmen werden im Denken der Befragten als Konzepte behandelt, die in keiner Beziehung zueinander stehen. Sie schließen sich aber auch nicht aus, denn dann müßte die Korrelation negativ ausfallen.

In der zweiten und dritten horizontalen Zeile werden die Ziele Erhellen (2) und Kommunizieren (3) mit den Inhalten in Verbindung gebracht. Zunächst fällt auf, daß beide Ziele auf eine ähnliche Weise mit den Inhalten zusammenhängen, und es ist augenfällig, daß sie, im Vergleich mit dem Zielkonzept der Wertübertragung, zum Teil entgegengesetzt mit den Wertinhalten zusammenhängen. Werte zu erhellen, die Jugendliche im Lauf ihrer Biographie internalisiert haben (2), hängt in ihrem Denken vor allem mit der Freilegung des Lustaspekts der Sexualität (7) und etwas weniger stark mit der Betonung sexueller Freiheit zusammen (8). Diese Gewichtung kehrt sich um, wenn das Ziel der Kommunikation über Werte (3) betrachtet wird, ein Ziel, bei dem es darauf ankommt, die eigene sexualethische Urteilsstruktur zu optimieren. Dieses Ziel weist zwar einen starken Zusammenhang zum sexuellen Lust- und Genußaspekt (7) auf, einen stärkeren jedoch noch zur Betonung sexueller Freiheit (8). Im Unterschied zum Übertragungsziel, das mit einigen Inhalten positiv und mit anderen nicht signifikant korrelierte, stehen die Ziele Erhellen und Kommunizieren in einer positiven Wechselbeziehung mit den hedonistischen Werten und in einer negativen Wechselbeziehung zu den natur- und personbezogenen Werten. Eine negative Korrelation besagt, wie gesagt, daß Befragte, die hoch mit den Zielen Erhellen und Übertragen übereinstimmen, negativ über die Werte Einordnung der Sexualität in die Ehe (4), Sinn der Sexualität ist ihre fortpflanzungsfinale Ausrichtung (5) und Liebe muß allumfassendes sittliches Kriterium für sexuelle Aktivitäten sein (6) urteilen – oder umgekehrt. Zwar sind die negativen Korrelationen nicht besonders stark, doch wird zumindest ein Trend deutlich, daß im Denken der Befragten eine kommunikative Orientierung scheinbar nicht mit sexualethisch-familiar orientierten Werten zu verbinden ist.

### Evaluation

Die in diesem Beitrag behandelte Frage nach dem Zusammenhang von Zielen und Inhalten in der sexualethischen Arbeit mit Jugendlichen hat gezeigt, daß im Denken der Religionspädagogen vor allem zwei Zusammenhänge hergestellt werden. Sie sehen erstens einen starken Zusammenhang zwischen den traditionell im kirchlichen Bereich vorherrschenden Wertinhalten und einem deduktiven didaktischen Konzept mit dem Ziel, die Einstellung Jugendlicher von diesen Werthaltungen zu prägen. Ein Blick auf die Inhaltskonzepte selbst hat deutlich gemacht, daß bereits in der Ableitung dieser Inhalte von höheren Gesetzen ein Anspruch auf Befolgung verankert ist, der sich eben nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch mit dem Übertragungskonzept verbindet. Während das Übertragungskonzept als Konzept offen ist für alle möglichen Inhalte, die übertragen werden sollen, zeigt die empirische Untersuchung, daß es im religions-

pädagogischen Bereich die Vorstellung ist, Sexualität müsse sich als liebende Partnerschaft ereignen, auf die Ehe hinzielen und offen sein für Nachkommenschaft. Lustwerte stehen unverbunden neben diesem didaktischen Zielkonzept.

Der zweite starke Zusammenhang zeigt sich zwischen den Zielkonzepten Erhellern und argumentativ Kommunizieren und den eher hedonistischen Werten. Den individualistisch orientierten Ansatz Erhellern verbinden die befragten Religionspädagogen vor allem mit der Aufdeckung des Lustaspekts der Sexualität, und das argumentative Kommunizieren verbinden sie am stärksten mit der inhaltlichen Forderung, wie die Partner ihre Sexualität gestalten, das sei allein ihre eigene Sache. In der sexualpädagogischen Literatur wird darauf hingewiesen, daß sie zu den Aspekten wie Lust und Genuß keine positive und offene Einstellung erwerben konnten. Daß diese Inhalte und das biographisch orientierte Zielkonzept Erhellern auch im Denken der Religionspädagogen in einer Wechselbeziehung stehen, ist auf diesem Hintergrund einleuchtend. Schließlich ist mit dem Zielkonzept Kommunizieren die Idee der persönlichen Autonomie verbunden. Das kann erklären, warum dieses Ziel mit freiheitlich orientierten Sexualinhalten in Verbindung gebracht wird. Konzeptuell ist diese Konklusion nicht zwingend, denn gerade das argumentative Kommunikationskonzept ist als Konzept inhaltsneutral. Dies findet sich in den Daten nicht wieder. Vielmehr scheidet dieses Zielkonzept am stärksten von allen positive und negative inhaltliche Verbindungen. Im Denken der Befragten läßt es sich nicht mit traditionellen Sexualwerten vereinbaren.

Somit zeigt die Untersuchung, daß Ziele und Inhalte in der sexualethischen Arbeit im Bewußtsein der Befragten nicht eine undurchsichtige Vielheit formen, sondern, grob gesagt, zwei „Systeme“ bilden, die die Basis sind für die Planung von Lernprozessen mit Jugendlichen. Interessant ist, daß dieses Ziel-Inhaltsnetzwerk die Denkstrukturen aller Befragten abbildet, unabhängig davon, welcher Richtung sie den Vorzug geben. Dies ist von einer Reihe weiterer Variablen wie etwa Kirchenbindung, Lebensalter und politischer Orientierung abhängig. Interessant ist dieses Ergebnis auch insofern, weil es die Existenz einer polaren Struktur aufzeigt, die in der Debatte zwischen einer kirchlich-sexualethischen Wertorientierung und einer gesellschaftlich hedonistischen Wertkultur immer wieder Gegenstand heftiger Diskussionen ist.

ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> R. Bleistein, Ethische Erziehung heute, in dieser Zschr. 207 (1989) 751–759.
- <sup>2</sup> Diese Zielkonzepte sind an anderen Orten konzeptuell ausführlicher beschrieben worden: H.-G. Ziebertz, Moralerziehung im Wertpluralismus (Weinheim 1990); H.-G. Ziebertz, J. A. Van der Ven, Tradierung von Werten über Sexualität, in: Religionspäd. Beitr. 26 (1990) 15–34; J. A. Van der Ven, Vorming in waarden en normen (Kampen 1985).
- <sup>3</sup> H. Haag, K. Ellinger, Stört die Liebe nicht (Olten 1986).
- <sup>4</sup> W. Bartholomäus, Glut der Begierde. Sprache der Liebe (München 1987); ders., Unterwegs zum Lieben (München 1988).
- <sup>5</sup> J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. (Frankfurt 1981); ders., Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln (Frankfurt 1983).
- <sup>6</sup> Ob es sich wirklich um zwei Paradigmen handelt, wird von Haag und Ellinger a. a. O. bezweifelt. Empirisch lassen sich diese Zweifel erhärten; vgl. H.-G. Ziebertz, Paradigmenwechsel in der Sexualethik?, in: Sexualität im Wertpluralismus, hrsg. v. dems. (Mainz 1991).
- <sup>7</sup> H. Beck, A. Rieber, Anthropologie und Ethik der Sexualität (München 1982); W. Langer, Religionsunterricht in einer „nachchristlichen“ Gesellschaft (Hildesheim 1985) 133–182; J. B. Metz, Natur/Naturalismus, in: LThK, Bd. 7, 808 f.
- <sup>8</sup> J. B. Lotz, Natur/Person, in: Phil. Wb., hrsg. v. W. Brugger (Freiburg <sup>14</sup>1976).
- <sup>9</sup> In der neueren Diskussion wird das aus dem Naturgesetz abgeleitete Sittengesetz als ein „Strukturgesetz der praktischen Vernunft“ verstanden. „Natürlich“ bedeutet hier, was die praktische Vernunft in einer ethischen Reflexion als Zielbestimmung des sittlichen Handelns erkennt. Ob aber der Naturbegriff aufgrund seiner Vieldeutigkeit überhaupt sinnvoll angewendet werden kann, ist die Frage; vgl. Der umstrittene Naturbegriff, hrsg. v. F. Böckle (Düsseldorf 1987). Ebenso ist in der Diskussion, inwieweit der Kirche ein „spezielles Wissen“ über den Willen Gottes zugestanden wird, wenn sie ihre naturrechtlichen, in wissenschaftlicher Differenziertheit vorgetragenen Aussagen, dem allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs entzieht, vgl. E. Fuchs, Sexualität, in: Neue Summe Theologie, Bd. 2 (Freiburg 1989) 328 f.
- <sup>10</sup> Vgl. dazu die Typologie von M. Vidal, Die Moraltheologie als Dienst an der Sache der Menschen, in: Theol. d. Gegenw. 33 (1990) 3–19, bes. 10 ff.
- <sup>11</sup> I. U. Dalfert, E. Jüngel, Person und Gottebenbildlichkeit, in: Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 24 (Freiburg 1981) 57–99; J. Werbick, Person, in: Neues Hb. theol. Grundbegr., Bd. 3 (München 1985) 339–350.
- <sup>12</sup> A. Raffelt, K. Rahner, Anthropologie und Theologie, in: Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 24 (Freiburg 1981) 5–55.
- <sup>13</sup> J. Werbick, Person, in: Hb. religionspäd. Grundbegr., Bd. 2 (München 1986) 628 f.
- <sup>14</sup> F. Furger, Ethik der Lebensbereiche (Freiburg 1985).
- <sup>15</sup> R. Bleistein, Sexualität zwischen Tabu und Ideologie (Würzburg 1971).
- <sup>16</sup> W. Bartholomäus. a. a. O. 223 f.
- <sup>17</sup> M. Dannecker, Das Drama der Sexualität (Frankfurt 1987); G. Schmidt, Das große Der Die Das. Über das Sexuelle (Herbstein 1988); V. Sigusch, Vom Trieb und von der Liebe (Frankfurt <sup>2</sup>1984).
- <sup>18</sup> Vgl. meine Untersuchung: Moralerziehung im Wertpluralismus. Eine empirisch-theologische Untersuchung nach moralpädagogischen Handlungskonzepten im Religionsunterricht und in der kirchlichen Jugendarbeit zu Fragen der Sexualität (Weinheim 1990).